

Stimmen von Kolleginnen zur Petition der Berner Frauen : einige Gedanken zum Frauenstimmrecht

Autor(en): **A. V.-T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **49 (1944-1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stimmen von Kolleginnen zur Petition der Berner Frauen

Einige Gedanken zum Frauenstimmrecht

Wir Lehrerinnen besitzen bereits eine Art passiven Wahlrechts: Zwar dürfen wir selbst nicht stimmen, will aber eine Gemeinde unsere Arbeitskraft dauernd in Anspruch nehmen, so muß sie unsertwegen ihren Wahlapparat in Bewegung setzen. So werden wir, obwohl wir nur Frauen sind, gewählt. Daß uns nur Männer, also nur die Väter, nicht aber auch die Mütter unserer Schüler wählen können, ist an diesem merkwürdigen Wahlvorgang das Unmerkwürdigste, denn es paßt besser zur allgemeinen Rechtlosigkeit der Frau in unserem Staate als die Wahl der Lehrerin. Es gibt noch andere Funktionen im Staate, die wir Frauen schon heute ausüben können. So kann zum Beispiel im Kanton Zürich eine Frau zur Pflegekinderfürsorgerin oder in die Armenpflege ernannt werden. Ganz still und unbemerkt besitzen wir also schon allerlei Rechte, die man uns im Großen und in der Öffentlichkeit noch abstreitig macht. Aber Lehrerin, Fürsorgerin oder Mitglied der Armenpflege dürfen wir heute schon ziemlich unangefochten sein. Auch lehnen sich in diesen Kriegszeiten die Gegner des Frauenstimmrechtes nicht dagegen auf, daß so viele Frauen einem Berufe nachgehen. Die Einsicht ist eine allgemeine, daß das wirtschaftliche Leben ohne die Arbeit der Frau heute undenkbar wäre. Man vergegenwärtige sich nur das Heer der Verkäuferinnen.

Aber Frauen, die berufstätig sind, kommen ungewollt in Berührung mit öffentlichen Fragen und geraten von selbst in den Bereich der Politik. Auch der Hausfrau geht es nicht anders. Sie interessiert sich für Schulfragen oder für Höchstpreise, für den Wirtschaftsschluß oder die Altstadt-sanierung, für Lebensmittel- und Gaszuteilung. Allerdings ist es vielen Frauen nicht bewußt, daß es Politik ist, wenn sie sich mit solchen Fragen befassen. Wie manche Mutter und Hausfrau sagt bescheiden, wenn man sie um ihre Meinung über das Frauenstimm- und -wahlrecht fragt: « Davon verstehe ich nichts. » Sie meint, es gehe um höchste und wunderbare Dinge, und bringt man sie dann auf ihr Naheliegendes, so ist sie erstaunt, daß das auch zur Politik gehört. Aber nicht nur Frauen, sondern auch Männer sind sich nicht im klaren, wieweit die Kunst, die Staatskunst oder Politik heißt, reicht. Sonst würde mancher von ihnen, der heute auch denkt, die Frau verstehe nichts von Politik, ihr zubilligen, daß sie einiges, das am Rande der hohen und höchsten Politik gedeiht, doch auch verstehen und beurteilen, ja sogar verwalten könnte. Sie wären vielleicht sogar für das Gemeindestimmrecht der Frau zu haben und ließen in dieser Beziehung reden mit sich.

Mancher von uns mag nun die Hitze des Zornes aufsteigen darüber, daß man uns gerade noch für fähig genug hält, kleine und kleinste Aufgaben zu erfüllen, aber die großen den Männern vorbehalten will.

Aber zornig werden dürfen wir gerade in politischen Dingen nicht. Auch wollen wir ja nicht heftig nach Gleichberechtigung und Gerechtigkeit rufen. Wir wollen den Gegner nicht in seinem Hauptargument bestärken: daß wir Frauen nämlich zu leidenschaftlich seien, um mit Gewinn Politik treiben zu können. Politik sei Sache der besonnenen, kühl überlegenden Männer. Sicher ist es eine unserer Gefahren, daß wir uns rasch in eine Sache einzufühlen vermögen und unsere Person dann mit der Sache verwechseln. Greift einer die Sache an, so fühlen wir uns selber angegriffen.

Ja, geben wir es zu: wir sind oft zu empfindlich und leidenschaftlich, wir werden zu leicht « persönlich ». Schwächen können aber überwunden werden. Seien wir also nicht empfindlich, sondern erfüllen wir ruhig auch eine kleine Aufgabe am « Rande ». Wir dürfen doch denken, daß wir auch anspruchsvollere Aufgaben lösen könnten.

Ob es uns z. B. nicht gelingen dürfte, den Kampf der Parteien sauberer zu gestalten? Es will uns nicht in den Kopf, warum z. B. in einem Wahlkampf am Gegner kein gutes Haar gelassen werden kann. Wir stellen uns Politik sachlicher vor und möchten manch Ungerades durch Besseres, Gerades ersetzen. Es sind ja die Männer, die uns nachrühmen, wir seien die Wahrerinnen von Zucht und Sitte. Ich sehe deshalb eine unserer Aufgaben darin, etwas von dieser Sitte und Zucht in die Politik hineinzutragen. Jetzt höre ich einen Mann widerreden: das fehle gerade noch, daß die Frauen mit ihren Verhaltensmaßregeln einem nun auch noch die Politik verleiden wollten, es genüge, wenn sie einem schon daheim keine Ruhe ließen mit ihren « Du sollst » und « Du darfst nicht ».

Wir wollen es zugeben: Auch hier liegt eine unserer Gefahren: daß wir allzusehr auf Maß, Zucht und Ordnung halten. Jede Tugend kann durch Übertreibung zur Untugend werden.

Aus dem folgt für mich, daß wir nicht untätig zu sein brauchen, bis wir das Frauenstimmrecht haben, sondern daß uns schon jetzt große Aufgaben gegeben sind, die uns auf unsere politische Gleichberechtigung vorbereiten. Ich halte für die größte und wichtigste: *unsere Selbsterziehung*.

A. V.-T.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW)

Zwei neue Bücher

Theodor Allenspach: *Du und die Briefmarken*. Heft Nr. 187 (Reihe: Sammeln und Beobachten). Verlag Schweiz. Jugendschriftenwerk (SJW), Stampfenbachstraße 12, Zürich. 48 Seiten mit 125 Bildern, vierfarbiger Umschlag, Preis 40 Rp.

Wie schon früher, so sammelt auch heute fast jeder dritte Schüler Briefmarken. Allein durch Unwissenheit werden viele Marken verdorben und die Sammlungen nicht richtig angelegt. So bleiben Enttäuschungen nicht erspart. Leider werden auch oft schöne Jugendsammlungen « verschleudert ». — Um die jugendlichen Briefmarkensammler vor Irrtümern zu bewahren, hat der Verfasser versucht, in 17 Kapiteln das nötige Wissen zu vermitteln.

Ein Fachmann urteilt darüber: « Die gesamten Kenntnisse, über die heutzutage ein Markensammler verfügen sollte, werden in gemütvollem, väterlichem Tone dargeboten. Nicht nur jugendliche, sondern auch erwachsene Markensammler werden den Lektionen des « Onkels Theo » mit Interesse folgen. Man lernt, ohne es zu wissen. Die Lehrabsicht des Verfassers wird nicht auf dem Servierbrett dargeboten.

Durch die Mitwirkung verschiedener Philatelie-Freunde konnte der Preis auf nur 40 Rp. angesetzt werden.

W. Angst: « Mit 12 000 PS durch den Gotthard. » SJW-Heft Nr. 186.

Das neue Heft schildert die Reise eines jungen Eisenbahnfreundes. Als Belohnung für eine Schadenmeldung darf Max die längst erträumte Fahrt durch den Gotthard aus-

Befreit von Kopfweg, Migräne
Monatsschmerzen
Rheuma

Contra-Schmerz
Dr. Wild & Co. BASEL

In allen Apotheken / 12 Tabletten Fr. 1.80